Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 19 (1942)
Heft: 1-2

Artikel: Die Slovakei : Umrisse einer Kulturgeographie des Jungstaates
Autor: Wetter, E. / Winkler, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-17735

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, MÄRZ 1942 **Heft 1/2** NEUNZEHNTER JAHRGANG

DER SCHWEIZER GEOGRAPH
LE GÉOGRAPHE SUISSE

ZEITSCHRIFT DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIE-LEHRER SOWIE DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFTEN VON BERN, BASEL UND ZÜRICH

REDAKTION: PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM, ZOLLIKOFEN BEI BERN

VERLAG: KÜMMERLY & FREY, GEOGRAPHISCHER KARTENVERLAG, BERN
ABONNEMENT: JÄHRLICH 6 HEFTE, FR. 5.—

DIE SLOVAKEI.

Umrisse einer Kulturgeographie des Jungstaates

von E. Wetter und E. Winkler, Zürich.

Mit der am 14. März 1939 proklamierten Selbständigkeit der Slovakei ist ein Staat entstanden, der zahlreiche Analogien mit der schweizerischen Eidgenossenschaft aufweist. Ihn einmal in seinen Wesenszügen dem schweizerischen Verständnis näher zu bringen, kann im Interesse vertiefter Eigenkenntnis unserer Heimat wie derjenigen des Schwesterlandes nur von Nutzen sein, zumal zwischen beiden sich zunehmend engere Wirtschafts- (und Kultur)beziehungen anbahnen.

Das Land der Slovaken (Slovenska Republika), das sich gleich Böhmen und Mähren nach der Trennung von diesen Gebieten unter deutschen Schutz stellte, begreift im wesentlichen das westkarpatische Gebirgsland mit einem schmalen Streifen Donautieflandes im Süden in sich. Es sind Landschaften, die mit Ausnahme des Poprad alle nach der Donau und Theiss entwässern. In diesem freilich nur noch einen Teil der ehemaligen tschechoslovakischen Slovakei umfassenden Rahmen besitzt das Land eine Fläche von 39,000 qkm, auf welcher nahezu 2,7 Mill. Menschen wohnen. Dadurch, dass rund 86% davon slovakischer Abkunft sind, erhält es den Charakter eines völkisch grossteils einheitlichen Staates. Dennoch bieten naturgemäss die Minderheiten (die slovakische Verfassung und Nationalitätenpolitik kennt diesen Begriff nicht, sondern spricht von Volksgruppen), unter denen die Deutschen mit 130 000, gegenüber etwa 89 000 Juden, 69 000 Russen, 58 000 Magyaren, 78 000 Zigeunern, 4 000 Polen dominieren, mannigfache Probleme, deren Konsolidierung nicht vor Jahren zu erwarten sein wird. Eine Skizzierung der politisch-geographischen Verhältnisse bliebe daher ein vorläufig kaum unternehmungswerter Versuch. Umso anziehender gestalten sich dem gegenüber die kulturlandschaftlichen Charaktermerkmale des Landes, auf die deshalb im folgenden das Schwergewicht gelegt sei.

Die Naturlandschaft. Wie alle kulturgeographischen Probleme, ist auch die Slovakei als Kulturlandschaft nur aus der Doppelbetrachtung der Landesnatur und der sie gestaltenden Menschheit zu verstehen. Genetisch und physiognomisch gebührt der ersteren zweifellos der Vortritt. Denn das Gesicht des Landes bestimmen auch heute trotz langer Kultivierung Waldtäler im einsamen Gebirge und relativ kleine Flachlandschaften, in denen die menschliche Arbeit die Kräfte der Natur überwiegt. Als erste Aufgabe ergibt sich daher eine Entzifferung der slovakischen Naturlandschaft. Da nun zeigt die bisherige Forschung, an der neben einheimischen besonders tschechische und deutsche Wissenschafter beteiligt sind, dass der sich mit dem Staatsgebiet deckende Karpatenausschnitt ähnlich wie die Alpen aus einer hier allerdings zweigeteilten kristallinen Kernzone besteht, die aussen ein wechselnd breiter Mittelgebirgsgürtel von Sandstein und Flyschbergen begleitet, während die Innenseite andesitisch-trachytische Vulkanmassen vom Pannonischen Tiefland trennen, das indes durch Buchten mit den Miozänbecken des Kerns verbunden ist. Die morphologischen Leitlinien ziehen im Westen und Osten vorwiegend meridional (Weisse Karpaten, Kleine Karpaten, Waagtal, Galgoczer-, Rajeczergebirge, Kleine Fatra, Arvaer Magura, Neutratal, Becken von St. Martin, unteres Grantal und Grosse Fatra ; Hernadtal, Micol, Soyargebirge, Ondavatal, Vihorlatgebirge) ; in der Mittelslovakei herrscht mehr die W-E Komponente (Hohe Tatra, Kleine Tatra : Gerlsdorferspitze 2663 m, Dumbier 2043 m, oberes Waagtal, oberes Grantal, slovakisches Erzgebirge).

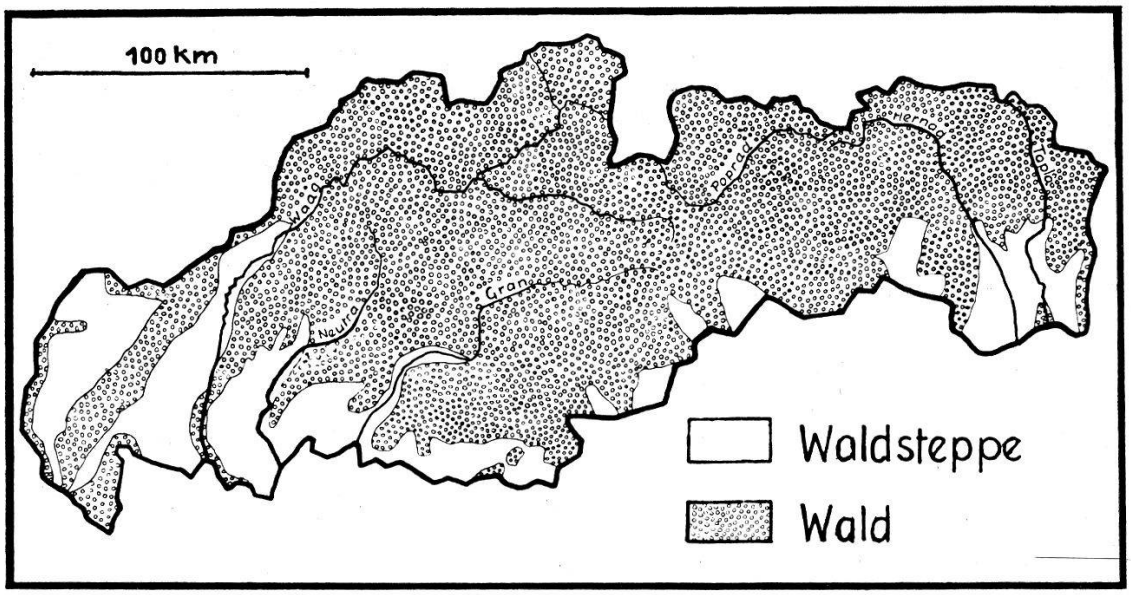
Diese orographische Gliederung entspricht im Ganzen der tektonischen Anlage des Gebietes. Sie steht wohl im Zusammenhang mit der Grossfaltung aus der Geosynklinale der Tethys, bei der das böhmische und das podolische Massiv eine ähnliche Stauwirkung auf die Bogenform der Karpaten ausgeübt zu haben scheinen, wie Schwarzwald und Vogesen für Jura und Alpen. Im Einzelnen ist die Tektonik freilich verwickelt ; sie stellt das Resultat eines ersten paläozoischen Zusammenschubs der längst eingerumpften Kerngebirgszone und kretazeisch-tertiärer Faltungs- und Ueberschiebungsbewegungen dar, die Beckenbrüche, Lavaeruptionen und Hebungen der Bruchschollen begleiteten. Die Zertalung konnte somit teils den durch die Faltung angelegten Hauptabdachungen, teils Bruchlinien folgen. Sie zeigt heute vorherrschend fluviales Gepräge, obgleich diluviale Vereisung namentlich im Gebirgsinnern, wie bekanntlich besonders schön Partsch für die Tatra zeigen konnte, keineswegs fehlte, im Gegenteil sogar in Gipfel- und Talformen, Karseen usw. wesentlich zur Steigerung der Landschaftsschönheit beigetragen hat.

Aus den durch Gebirgscharakter und Lage des slovakischen Staates am Uebergang von Mittel-Osteuropa gegebenen Umständen erklären sich sodann die Hauptzüge seines Klimas. Sie kennzeichnen sich durch mässig grosse jahreszeitliche Temperaturschwankungen (um 20 bis 23 °) bei Jahresmitteln, die zwischen 5 und 10 ° C (Januarmittel -1 bis -6°, Juli 15—22°) variieren, mittlere Niederschläge (600—800 mm

im Tieflande und Osten, 900—1000 mm und mehr im nordwestlichen Gebirgsland), vorwiegend nördliche und nordöstliche Winde. Infolge geringer Höhen- und Breitenerstreckung gebührt den Karpaten nicht die Rolle einer ausgesprochenen Wetter- und Klimascheide. Kaltlufteinbrüche wie Hitzewellen vermögen die Landschaften daher gleicherweise zu durchdringen, wobei die zahlreichen Talbecken, in denen sich unter dem Einfluss anticyklonaler Luftdruckverteilung extreme Temperaturen entwickeln können, besonders eigenartige Lokalklimate (Arvaveralja bis -36,7° und 34,3° C, Schwankung 71°) ausbilden. Der trotzdem im ganzen einheitliche Klimacharakter spiegelt sich im vorherrschend durch Wald bestimmten natürlichen Pflanzenkleid. Es tritt freilich, wie anderorts in Zentraleuropa kaum mehr in der Vergesellschaftung auf, welche der Mensch bei seiner ersten Besiedelung trat. Welche «Urlandschaft» damals bestanden haben mag, ist daher kaum mehr abzuklären. Pollenanalytische und andere Untersuchungen machen jedoch wahrscheinlich, dass, nachdem das Diluvium bereits mehrfache Aenderungen bedingt hatte, eine mannigfaltige Laubwaldflora (mit Eichen, Hasel, Linde, Hainbuche) das Postglazial einleitete, dem auf Grund einer Abkühlung eine vorherrschend Nadelwaldzeit (Fichte) folgte, die schliesslich abermals, noch vor der ältesten Besiedelung durch den Menschen, durch einen Uebergang zu Laubwald (Buche) abgelöst wurde. Ob der in der Folge überhandnehmende Fichten-Tannen-Buchenwald mehr klimatischen, pedologischen oder anthropogenen Einflüssen zuzuschreiben ist, bleibt problematisch. Auf jeden Fall darf angenommen werden, dass, mit Ausnahme des wohl von jeher steppenartigen pannonischen Tieflandsaumes, in erster Linie Rodungen, die ehemals wohl gut $^2/_3$ bis $^3/_5$ der Fläche einnehmenden Wälder auf die heutigen 30—40 % dezimiert haben (davon sind rund 55 % Nadel-, 45 % Laubwald).

Die Kulturlandschaftsentwicklung auch der Westkarpatenländer hat daher zu einem wesentlichen Teil in einem sukzessiven Wandel von ursprünglich vorherrschenden Waldgebiet zur Kulturparklandschaft bestanden. (Abb. 1 u. 2.)

Wann er einsetzte, ist noch fraglich. Doch beweisen Einzelfunde, dass die heutige Slovakei schon paläolitisch besiedelt war und dass zur Broncezeit bereits die meisten Beckenlandschaften in Kultur standen. Die **Herkunft** der ersten Einwanderer bedarf ebenfalls noch eingehenderem Studiums. Ist doch selbst für das Eindringen der Slaven und damit der Slovaken (das ins 5.—7. Jahrhundert gesetzt wird) nichts sicheres hierüber ausgemacht, obgleich die Annahme illyrischer Erstvölker und nachfolgender germanischer Quaden nicht mehr von der Hand zu weisen sein wird. Entscheidend für die Ausgestaltung des Kulturlandschaftsbildes der Gegenwart war indes, dass seit dem 6. Jahrhundert ununterbrochen Slovaken die Westkarpaten besiedelt hielten. Offensichtlich im Gefolge der Awaren eingewandert, setzten sie sich nach deren Unterwerfung durch Karl den Grossen 883 endgültig fest — was den Schluss auf ein angestammtes Bauernvolk nahelegt — und



Entwürfe E. W. nach dem Atlas RCS u. a. Quellen

Abb. 1. Die vorgeschichtliche Landschaft (Naturlandschaft).

begründeten mit andern Stämmen einen kräftigen Staat an der mittleren Donau, der unter dem Namen Grossmährisches Reich bekannt ist. Schon gegen Ende des 10. Jahrhunderts kam er freilich mit seinem südlichen Teil (Slovakei) unter die Herrschaft der Ungarn, die sich nach der Niederlage bei Augsburg 955 anschickten, sesshaft zu werden. Im Rahmen dieses Staates erhielt sich die Slovakei als konsolidiertes Land und wichtiges Glied des Grossmährischen Reiches bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts eine gewisse Autonomie. Dann aber geriet sie ganz unter magyarisches Regiment, das die Slovaken einerseits mehr und mehr in die Berge drängte, andrerseits von ihnen nicht nur den Ackerbau, sondern auch das Christentum übernahm. Indem der slovakische Bauer gezwungen wurde, durch Rodung in den Karpaten Neuland zu erschliessen, bildete er sich gleichzeitig zur Schutzwehr gegen Einfälle aus dem Norden (Vergleich : Helvetier nach der Niederlage durch Cäsar) aus. Diese strategische Rolle kam in zahlreichen, z. T. an prähistorische Refugien anknüpfenden Burgen zum Ausdruck. Sie bewährte sich besonders in den Mongolen- und Türkenstürmen (13. und 16. Jahrhundert), während welcher Zeit die zwar blockierten aber nie besiegten Karpatenbewohner mit der Waffe in der Hand das christliche Europa verteidigen halfen. Da ihre Zahl schon seit den Anfängen zu gering war, hatten bereits im 12. Jahrhundert ungarische Könige deutsche Kolonisten herberufen, die ebenso als Grenzwächter wie als Kultivatoren wesentliche Verdienste um das Land gewannen. Auf jene Zeit gehen gutteils die heutigen Städte zurück, die als Zentren des Bergbaues (Kremnica, Banska Bystrica, Stavnica-Kremnitz-Neusohl, Schemnitz), des Gewerbes und des Handels in den wichtigsten Talzügen und Becken, namentlich aber am Karpatensüdrand entstanden. Damit erhielt das Waldland ein zivilisierteres Gesicht und einen gewissen Wohl-

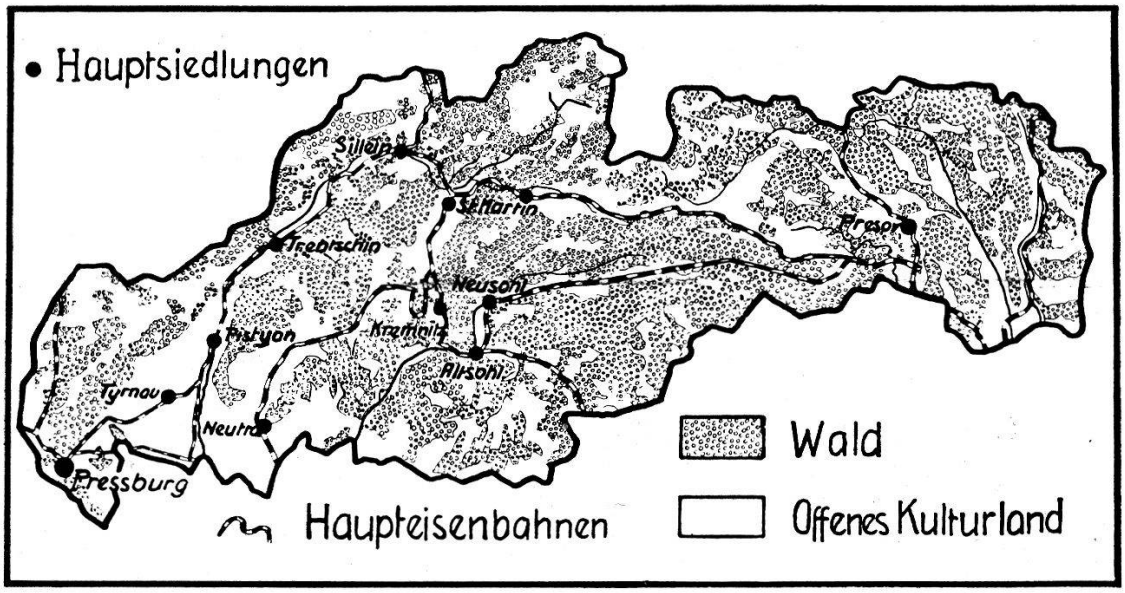


Abb. 2. Die moderne Kulturlandschaft.

stand. Er wiederum weckte Bestrebungen zur politischen Selbständigkeit, die erstmals 1848 in bestimmten Forderungen gipfelten. Als ihnen durch den damals neu erstandenen ungarischen Staat nicht entsprochen wurde, versuchten die Slovaken, sich durch Aufstände Luft zu machen, die 1861 wiederholt wurden, ohne dass ihnen jedoch gelang, sich Nachachtung zu verschaffen. Es lag daher nahe, 1918 ihr Schicksal mit den Tschechen zu verbinden. Da dieser Anschluss den Slovaken indes wohl weitere kulturelle Hebung, nicht aber die erhoffte Autonomie brachte, benutzten sie die Situation 1939, um sich mit Hilfe Deutschlands selbständig zu machen.

Dass bei diesem langen Leidensweg des Volkes sein kulturelles Leben ständigen Hemmungen und Störungen unterworfen war, liegt klar. Wenn deshalb die moderne slowakische Kulturlandschaft noch weithin Züge patriarchalischer Zeitalter verrät, zumal die Naturgrundlagen gleichfalls eher hindernd als fördernd gewirkt haben, so darf keineswegs ein Schatten auf das slovakische Volk geworfen werden. Wer dieses kennt, den muss im Gegenteil höchste Achtung erfüllen vor seinem Wesen, das Bescheidenheit, tiefe Religiosität, Kunstfertigkeit auszeichnet. Gerade diese Merkmale und im besondern die Schlichtheit des hochstehenden Brauchtums haben im übrigen ja auch nicht wenig zur Anziehungskraft der westkarpatischen Gebirgslandschaft beigetragen und sie schon vor der Selbständigwerdung zum vielbesuchten Fremdenverkehrsgebiet gemacht.

Diese Einfachheit gilt von den ländlichen Siedelungen (77 % der Bevölkerung wohnen in ländlichen Siedelungen oder Städtchen unter 5000 Einwohnern), deren wesentliches Moment, das zumeist in bis 4—5 km langen Zeilen, an Talverzweigungen, aber auch stern- und haufenförmig angeordnete Dorf bildet, wozu in den stärker gegliederten Regionen Weiler und Höfe (Köhler, Hirten) treten, ebenso wie von der

Wirtschaftsweise, die noch häufig die Merkmale alter Dreifelder- und Egartenwirtschaft aufweist. Nicht minder kommt sie in Tracht und Sitte zum Ausdruck, die reiche Phantasie und tiefes Gemüt erkennen lassen. Letzteres erinnert im Heimweh und in der oftmaligen Rückkehr der zahlreichen Auswanderer (an 1,5 Mill. Slovaken — 50 % der Gesamtbevölkerung — leben gegenwärtig im Auslande, davon nahezu die Hälfte in Amerika, rund 340 000 in Ungarn) durchaus an die deshalb viel belächelten Schweizer. Dem Ausland sind Ausflüsse dieser Seiten des von starken Stammesbewusstsein getragenen Lebens, vor allem durch anziehende Stickereien, farbenfrohe Tucharbeiten und durch Volkslieder bekannt geworden. Sie treten noch auffälliger in der heimatlichen Landschaft selbst im unerschöpflichen Festschmuck aller Gegenden zutage. Ob er an den leichten weissen und blass-blauen Trachten der Westslovakei, den häufiger safrangelben, blau und schwarz durchwirkten Trachten der Majaver und Brezovaer Gegend oder den leuchtenden Farben der schmucken Leute von Jabloniza, Trnov oder Vaynory, die sich infolge der reichen und fröhlich stimmenden Weinberglandschaft oft verschwenderisch mit Silber und Goldstickereien ausstatten, zur Schau getragen wird, ob er in Truhen und Schränken, Spinnrädern, Löffeln und zahllosen andern Geräten auf die Hausräume beschränkt bleibt, überall äussert sich eine Volkskunst, die bedeutendes Können und Geschmack verrät, den man bei der grossen Armut des Landes kaum je vermutet.

Die Hauptlandschaften. Wenn im Ganzen hieraus dennoch, infolge einheitlicher Naturgrundlagen und Volkstumsentwicklung, eine gewisse Einförmigkeit der Kulturlandschaft, namentlich hinsichtlich wirtschaftlicher Züge zu erwarten ist, so darf man sie sich keineswegs durchgehend vorstellen. Im Gegenteil hat die reiche Kammerung des Landes ähnlich der Schweiz Modifizierungen hervorgerufen, die an Vielfältigkeit mit dieser zu wetteifern vermögen. Diese Kulturlandschaftsindividuen entsprechen gemäss der engen Naturverbundenheit der Bevölkerung im wesentlichen den orographischen Zonen, die ja auch klimatisch, botanisch und hydrographische Folgewirkungen aufweisen. Nach offizieller Auffassung zerfällt die Slovakei darnach zunächst in deri Hauptgebiete, die sich besonders hinsichtlich ihres Wirtschaftscharakters voneinander abheben : in die westslovakische Region, die Mittelslovakei und die Ostslovakei. Sie sind bereits in der oro-hydrographischen Gliederung des Landes angedeutet worden. (Abb. 3.)

Die Westslovakei umfasst im wesentlichen die Täler der unteren Waag und Neutra und die umgrenzenden Gebirge : die Kleinen und Weissen Karpaten im Westen, das Galgoczergebirge (Inovecky hory), das Neutraer- und Rajeczergebirge mit der Kleinen und Grossen Fatra im Osten. Sie besitzt leichte Verkehrsmöglichkeiten mit Oesterreich, Mähren, Ungarn, auch mit dem ehemaligen Polen : Bratislava-Wien- Bratislava-Budapest, Bratislava-Lundenburg (Brünn oder Prerov), Bratislava-Zilina (Sillein)-Oderburg.

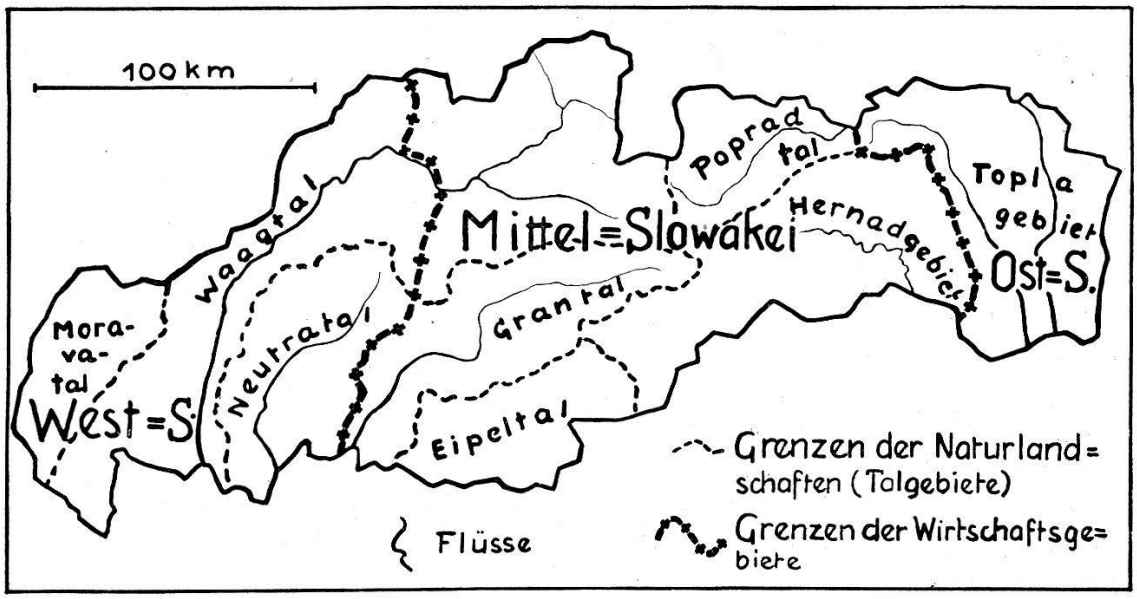


Abb. 3. Landschaftsgliederung der Slovakei.

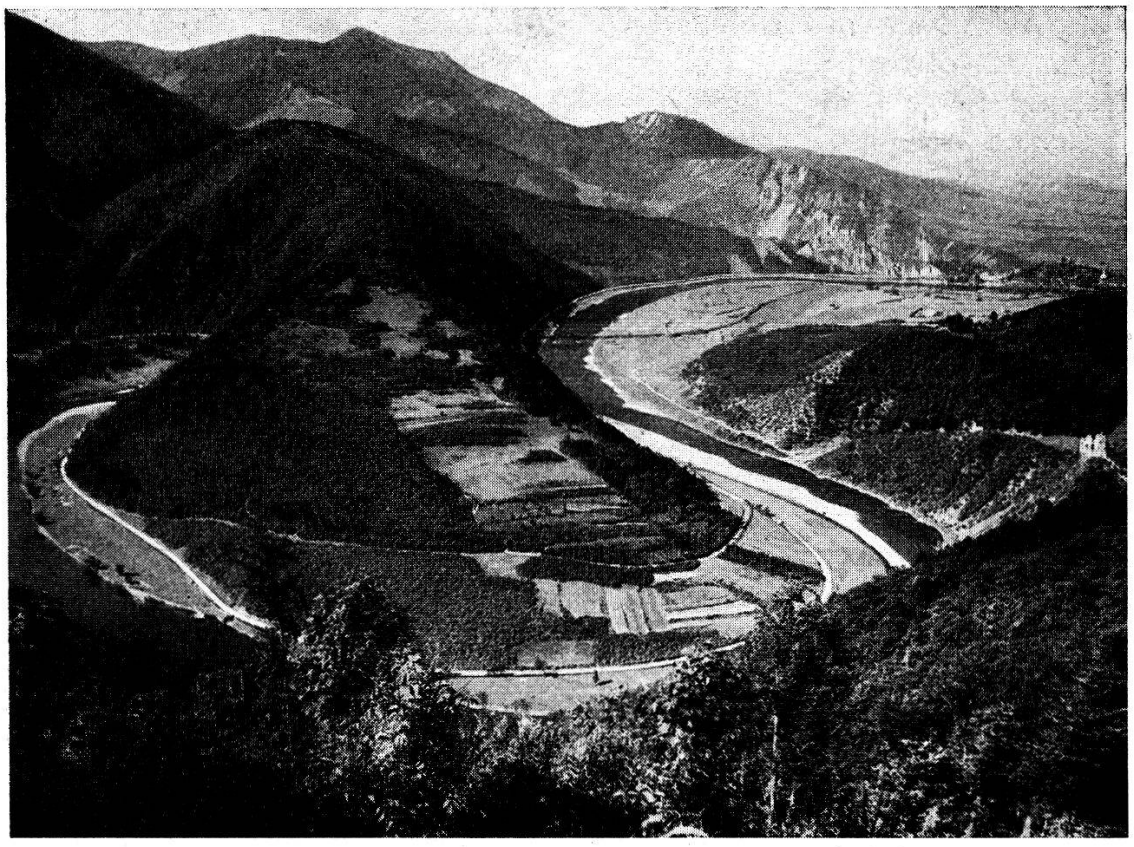
Die nördlichen Landschaften stellen ausgesprochene Forst- und Viehwirtschaftsgebiete dar, deren Kennzeichen geringe Volksdichte (Höhen 20—50 Einw. pro qkm, Talgründe 60—100), da und dort Sägereien an rauschenden Flüssen (T. St. Martin 8000 Einw., Sillein 22 000), Zellulose-, Papier-, Möbel-, Pappe-, Zündholz- und Zellstoffabriken (Turtz St. Martin, Sillein, Satka, Priewitz u. a.), neuerdings mehr und mehr auch Kurorte (Waagtal, Orava und Turiecergebiet) bilden. (Abb. 4.)

Nach Süden nehmen intensivere Landwirtschaftszweige und gewerbliche Betriebe und damit auch die Volksdichte zu, die im Donautiefland auf über 150 Einwohner pro qkm steigt. Schon die Südflanken der Kleinen Karpaten deuten mit ihren prächtigen Obsthainen und Weinbergen die gesteigerte Wohlhabenheit an. Namentlich aber erscheint das baumarme Stromtal als reichbebaute Agrar- und Industrielandschaft, wo sich Zuckerrüben- an Roggen-, Weizen-, Gersten- und Tabakfelder, Hanf- und Flachsfelder an ausgedehnte Gemüsegärten reihen, prächtige Wiesen in den Auen dahinziehen und grosse schmucke Dörfer, ja Städte die Fruchtbarkeit des Aufschüttungslandes anzeigen. Fabriken aller Art, der Lebensmitel-, Bau-, Textilbranchen, aber auch der Metall- und Rüstungsindustrie beleben zudem das Profil der Ebene, naturgemäss besonders gehäuft in Bratislava (Pressburg) der alten, ungarischen Krönungsstadt und heutigen Residenz des jungen Staates, die sich lieblich zu Füssen der Kleinen Karpaten, am Scheitel des mächtigen Donauschwemmfächers ausbreitet. Eine ruhmreiche Vergangenheit umgibt diese burggekrönte, bald 150 000 Einwohner zählende Stadt, mit dem Schimmer historischer Romantik. Aus einer Römersiedelung durch den Donaustrom zu einem der bedeutendsten tschechoslovakischen Handelszentren herangewachsen, in ihrer Bauart deutsch, ist sie dennoch mehr und mehr das Wahr-

zeichen slovakischen Volkes und slovakischer Kultur geworden. Hier studieren die Söhne des slovakischen Volkes, lebten die Dichter und nationalen Erwecker, von hier aus wird über Recht- und Unrecht im Staate entschieden. Die Universität, die Technische Hochschule, die Theater und zahlreiche Mittelschulen sind das Ziel tausender Slovaken, die der Zukunft ihres Landes das Beste ihres Lebens zu weihen wünschen. (Abb.5.) Pressburg gegenüber treten alle übrigen slovakischen Städte in den Hintergrund ; so sowohl das slovakische « Rom » Trnava (Tyrnau) mit seinen Kirchen, dem Bischofssitz und Priesterseminar als Mittelpunkt des slovakischen Katholizismus und mit einer namentlich früher weithin bekannten Universität, so Nitra (Neutra 22 000) am Ausgang des gleichnamigen Tales, die vermutlich älteste Stadt der Slovakei und Ausgangspunkt des grossmährischen Reiches, und mit ihnen alle andern wirtschaftlichen Zentren des westslovakischen Raumes, so viele Anziehungspunkte sie besitzen. Im Ueberblick gesehen bildet dieses landschaftlich wechselvolle Gebiet somit eine blühende Wirtschaftszone, die durchaus an mitteleuropäische Verhältnisse erinnert, wenn auch die Massierung der Menschen und Industrien kaum an sie heranreicht.

Unter der **Mittelslovakei** wird vor allem das Gebiet des oberen Waag- und Grantales (Vah, Hron) der Flüsse Hornad und Poprad mit der Hohen und Niederen Tatra und dem Slovakischen Erzgebirge verstanden. Es handelt sich um Landschaften, die der Gegensatz schwer zugänglicher Waldgebirge und schluchtartiger Erosions- und Durchbruchstäler bestimmt, denen nur vereinzelte Becken einen offeneren Charakter verleihen. Demgemäss treten auch die Zonen dichterer Besiedelung gegenüber den Wäldern und Weiden zurück. Der Bergslovake verfügt hier meist nur über engbegrenzte Aecker und Weiden. Er griff daher von altersher zur Hausindustrie, die noch heute wichtige Erwerbszweige stellt. Hausierer mit Korb- und Spielwaren, Töpfen, Mausfallen, Glaswaren, sind daher in dieser und den benachbarten Landschaften keine Seltenheit. Auch ein grosser Teil der slovakischen Auswanderer stammt aus ihnen. Die Kennzeichen der Wirtschaft sind hier wie im NW Waldbau und Viehwirtschaft ; vor allem beleben Schaf- und Rinderherden das Landschaftsbild der höheren Gebirgsabfälle, da und dort Kohlenmeiler und Holzerhütten, Alpstadel, in den Tälern freilich auch kleinere und grössere Marktorte.

Innerhalb dieses Landschaftskomplexes bildet das stolze Gebirge der Hohen Tatra zweifellos die markanteste Gestalt. Vierseitig von den Flüssen Waag, Poprad, Dunajec und Orava umklammert, steigt es namentlich in seinem Ostflügel unvermittelt aus der Ebene von Poprad und Vazec zu zackigen Granitkämmen und massigsteilen Pyramiden auf (Gerlachoerspitze 2665 m), an deren Fuss hochwaldbedecktes Moränenland lagert. Getreppte Karzonen bergen die meeräugigen herrlichen Bergseen, eine Kette von Kurorten mit imposanten Sanatorien, Sommerfrischen und Wintersportanlagen zieht, teils durch schattige Waldstrassen, teilweise durch eine elektrische Bahn



4. Waagtal im Durchbruch zwischen Zilina und Vrutky.
Waldbekleidung der Hänge und Bergrücken, Auenlandschaften, Weiden und Wiesen im Tale.

verbunden dem Südabhang des Gebirges entlang: Strbské Pléso (Schirmersee), Tatranska Polianka, Stary und Novy Smokovec (Alt und Neu Schemcks), Tatranska Lmnica, Tatranské Matlary, Rauschenbach, in allerneuester Zeit auch das schmucke Dörfchen Zdiar und bekundet die Anziehungskraft der Landschaft, deren Reize freilich längst bekannt und geschätzt wurden. (Abb. 6 u. 7.)

Eine nicht minder eigenartige Gegend ist die um den sandsteinverhüllten kristallinen Braniszkerstock (Levocergebirge) gegabelte Bucht des Poprad und Hornad. Sie führt den Namen Zips, der auf deutsche Siedelung hindeutet (naturlandschaftlich gehört sie zum grössten Teil bereits zur Ostslovakei). In der Tat künden gewerbefleissige Städtchen (Deutschendorf, Käsmark, Leutschau, Neudorf, Kirchdorf usw.) mit Kirchen und Rathäusern in gotischem Renaissancestil durchaus deutsche Siedelungsgepräge, zugleich von dem einst hier blühenden Strassenhandel nach Polen und Ungarn mit Lein-, Tuch- und Lederwaren, der diesen Orten sächsischer und schwäbischer Handwerkermeister und Pionieren mitteleuropäischer Kultur Wohlstand brachte. Noch heute betreiben sie diese Industrien in bescheidenem Umfange, brauen Bier, erzeugen Stärke, Schnaps und Holzgeräte, Töpfe, obwohl Magyarisierung und Slovakentum viele angestammte Züge in den Schatten zurückgedrängt haben.

Auch Niedere Tatra und Slovakisches Erzgebirge, die den Rahmen des oberen Grantales bilden, stellen zum mindesten teilweise scharfe Kämme mit zahlreichen Karen dar, die eine vielfach wilde Scenerie hervorrufen. Häufiger als im Norden werden sie aber von blumenreichen Wiesen und Krummholzgestrüpp überzogen und ihre Flanken decken riesige Wälder, in denen selbst noch Bären streifen. Die landschaftliche Schönheit, insbesondere der Wechsel lieblich-ruhiger und romantisch wilder Formen, vor allem auch die weitausgedehnten Kammwiesenflächen liessen hier ein zweites Hauptzentrum des Touristen- und Fremdenverkehrs erstehen. Die in den Tälern liegenden kleinen Städtchen verdanken ihr Entstehen dem einstigen Reichtum an Eisen-, Kupfer-, Mangan- und Edelmetallen, nachdem ja der Südflügel der Landschaft den Namen Erzgebirge führt.. Diese Mineralschätze fanden sich auch in dem westlich anschliessenden Trachytgebirge von Kremnitz und Schemnitz (Gold, Silber, Kupfer, Blei, Kremnitz hat heute noch eine eigene Münze), doch sind sie beinahe abgebaut. Die Bevölkerung hatte sich infolge Lagererschöpfung schon früh auf andere bodenständige Gewerbe umzustellen, was die Sägewerke, Holzschleifereien, Möbel- und Papierfabriken (Ruzemberok-Rosenberg, Banska Bystrica-Neusohl, Levoca, Leutschau, Spiska Novy Ves-Neudorf, Batizovce) weiterhin der (freilich alte) Handel mit Viehzuchterzeugnissen (Käse : Brie), Holz- und Tonwaren belegen. Die noch in Siedlungsweise und Ortsnamen anklingende altdeutsche Kolonisation erscheint heute vom Slovakentum wesentlich überdeckt, was insbesonders die Bevölkerung von Kremnitz (20 000 Einwohn.), Schemnitz (Tabak-, Leder-Schuh- und Tonwaren), Neu- und Altsohl (Banska Bystrica und Zvolen) mit ihren Holz-, Leder-, Zement- und Tonwaren dokumentiert. In den Gegenden des Hrontales (Gran) und im Gebiete der Niederen Tatra dagegen, hat sich das Slovakentum in seiner reinsten und kulturreichsten Form erhalten (Helpa, Detva, Baruch, Telgart.)

In der **Ostslovakischen Region,** die räumlich am engsten begrenzt erscheint, werden die Ostausläufer der Beskiden, der Levocer-, Branisker und Preschovergebirge zusammengefasst, denen die südlich anschliessenden Becken und Niederungen des Hornad und Toplatales zugehören. Da sie zumeist nach der Theiss entwässern, also nach Ungarn geöffnet sind, besitzen sie wenig Verkehrsanschluss an das übrige Staatsgebiet und führen deshalb in vielem ein eigenes Leben. Auch in dieser Zone steht der gebirgigere Norden in wirtschaftlichem Gegensatz zum Süden. Ersteren bedecken Wälder, in die sich Hüttenwerke bergen, die ihre Rohstoffe der Nähe trachytischer Lavaausbrüche entlang der Hornadlinie verdanken. Das Siedlungszentrum ist hier, nachdem Kaschau an Ungarn gefallen ist, Preschow, ein nicht unbedeutender Knotenpunkt verschiedener Karpatenstrassen, die über Bartfeld zur Duklasenke und über den Sattel von Orlov führen. Es verarbeitet Verwitterungstone der Eruptiva des Presovergebirges in seiner keramischen Industrie, besitzt grosse Mühlen und stellt zugleich

5. Bratislava.
Blick über die Stadt mit Burg und Donautiefland. Am Fusse der Burg alter Stadtkern, links davon die moderne Industrie- und Handelsstadt.

Sammelstelle der zahlreichen Sommerfrischen und Ausflugspunkte der Umgegend dar. Aehnlich wie in der östlich des Preschovergebirges anschliessend ungarischen Tieflandsbucht gedeihen auch Zuckerrüben, Getreide, am Südabhang des Bergzuges vorzügliche Weine. Den Nordostabschluss der Landschaft bildet das schon zu den sogenannten Waldkarpaten gehörige Vihorlatgebirge. Seine kegelförmigen, aus Trachyt und Andesit bestehenden Berge, sind von Weinbergen bedeckt, während die nördlich anschliessenden eigentlichen Karpaten aus Sandstein urwüchsigen Wald und weite Matten tragen, die von den Rindern, Schafen und kleinen Pferden der Bergruthenen (Huzulen) geweidet werden. Die Volksdichte dieser Landschaften beträgt kaum 20. Die Abgelegenheit stempelt sie zu einem beinahe als Enklave zu bezeichnenden Sondergebiet, das indes, namentlich im Tieflandsteil, grosse Möglichkeiten hinsichtlich der landwirtschaftlichen Intensivierung und vermehrten Industrialisierung besitzt, wozu allerdings ein wesentlicher Ausbau des Verkehrsnetzes nötig sein wird.

Wirtschaftscharakter des Landes. Obwohl diese Durchmusterung der slovakischen Landschaften nur flüchtige Einblicke in ihre Eigenart ermöglicht, lässt sie erkennen, dass dem neuen Staat, namentlich in

wirtschaftlicher Hinsicht, gewaltige Aufgaben erwachsen sind. Als Glied des ungarischen Reiches war die Slovakei eher Industriegebiet gewesen, wozu es durch seine Steinbrüche (Karpaten) und Tonlager (Neutratal, Zips usw.), und vor allem seinen Reichtum an Erzen : Eisen, Kupfer, Schwefelkies, Silber, Blei, Zink, Bauxit, Mangan, Antimon und andere (Kremnitz, Zips, Hrontal, Erzgebirge) durchaus vorbestimmt schien. Die Verbindung mit Böhmen und Mähren nach dem Weltkriege verwandelte sie wieder zum vorwiegenden Agrarland zurück. Nunmehr, nach 1939, auf sich selbst gestellt, sah sie sich wichtigen landwirtschaftlichen Produktionsgebietes (im Süden) beraubt. Damit hatte sie sich völlig neu zu orientieren, was nicht ohne tiefgreifende Umstellungen in Erzeugung und Konsum möglich war. Zwei Hauptaufgaben schienen zunächst vordringlich zu sein, und wurden dementsprechend von der Regierung sofort an die Hand genommen : die erhöhte Intensivierung der Landwirtschaft und die wesentliche Qualitätssteigerung aller erzeugenden Erwerbszweige. Die erste war umso nötiger, als durch den Wiener Schiedsspruch 27 % der früheren Bevölkerung aber 32 % des entsprechenden Ackerlandes hatten abgetreten werden müssen. Es kann daher nicht erstaunen, wenn das Land gegenwärtig noch landwirtschaftliches Zuschussgebiet darstellt. Die Tatsache jedoch, dass bereits im Jahre der Verselbständigung bemerkenswerte Erhöhungen der Erträge gegenüber dem Mittel der Vorjahre erzielt werden konnten, scheint den Schluss auf eine baldige Erwerbung der Autarkie hinsichtlich der lebenswichtigen Nahrungsmittel zuzulassen, auf die es jedem Lande in erster Linie ankommt. Die Errichtung einer Wirtschaftskammer als höchster Standesorganisation der Bauernschaft, die vordem noch vielfach auf sich angewiesen war, wird den weiterhin zu erwartenden Fortschritten eine wichtige Stütze sein. Es ist klar, dass sie nur durch Einsatz modernster Arbeitsmethoden und unter Benützung landwirtschaftlicher Maschinen, rationeller Düngung und Saatgutverwendung möglich sind, wobei auch die noch lange nach dem Weltkriege herrschende Dreifelderwirtschaft und die Zerstückelung der Bauerngüter eliminiert werden müssen. Damit erweist sich die ganze landwirtschaftliche Erneuerung als ein Problem staatsbürgerlicher, im besondern fachmännischer Erziehung, die bereits durch landwirtschaftliche Schulen, Presse und Verbände in gesteigertem Masse an die Hand genommen wurde. Dass diese Forderungen nicht etwa nur für den Ackerbau, sondern für sämtliche Zweige der Landwirtschaft gelten, braucht kaum besonders betont zu werden. Es ist deshalb verständlich, wenn auch die Viehzucht und die Forstwirtschaft durch Anwendung modernen Betriebsweise energisch gefördert werden sollen. Denn neben den Bekkenlandschaften und dem relativ schmalen pannonischen Tieflandssaum im Süden ist das slovakische Karpatenland vor allem Viehzucht- und Waldgebiet. Einer gedeihlichen Viehhaltung und Forstwirtschaft kommt deshalb für die Volkswohlfahrt die allergrösste Bedeutung zu, da sie nicht nur der Landesversorgung, sondern vor allem auch dem Aussenhandel wesentliche Werte zuzuführen imstande sind. (So besteht der

6. Hohe Tatra.
Erntearbeiten in der Popradebene mit Blick gegen das Gebirge.

Hauptanteil der an die Schweiz gelieferten Erzeugnisse [1940/41] aus Holz, Fichten- und Eichenrinde, Malz, Zucker, Stärke, Baumwoll- und Zellwollgarne, Holzkohle, Glas, Zellulose und Mineralöle, demgegenüber die Slowakei namentlich Uhren, Maschinen, Chemikalien, Textilien, Konserven und Kosmetika bezieht, wobei der Gesamtumsatz 1940 rund 110 Mill. Ks betrug.) Es darf daher gleichfalls nicht verwundern, wenn hinsichtlich dieser Wirtschaftszweige den besten Vorbildern nachzuahmen versucht wird, wobei die Schweizer Alpwirtschaft in Betrieb und Viehrassen in vorderer Linie steht.

Ueber diesen urproduktionellen Massnahmen wird die industrielle Intensivierung nicht aus den Augen gelassen, was bei den besondern Verhältnissen der Slovakei ebenso selbstverständlich ist. Hierin unterscheidet sich dieses Land vor allem vorteilhaft von der Schweiz, da es sich zum Grossteil auf eigene Rohstoffquellen stützen kann. Zwar mangeln auch ihm in Steinkohle und Erdöl wichtige Betriebsstoffe. Doch vermöchten die reichen Wasservorräte der (wenn auch ungleiche Wassermengen führenden) Karpatenflüsse hier wesentliche Abhilfe zu schaffen. Sie sind bisher erst in einem einzigen grösseren Kraftwerk (Puschov an der Waag) ausgenützt, so dass 70 % der Gemeinden der Elektrizitätsversorgung entbehren. Die Holzvorräte und Bodenschätze gewähren im übrigen der Industrie Möglichkeiten, die einen Ausbau in grossem Maßstabe durchaus befürworten, zumal die guten Absatzverhältnisse der schon vorhandenen Betriebe, namentlich der verschiedenen Holzbranchen (5000 Sägereien, Möbel-, Zündholz-, Zellulose-, Papierfabriken) den besten Ansporn darstellen. Das Haupthindernis der

Entwicklung ist der Mangel an geschulten Arbeitern, Angestellten, der erst künftig durch Vermehrung von Lehranstalten zu beheben sein wird.

Um alle diese wirtschaftlichen Massnahmen der Verwirklichung entgegenführen zu können, benötigt die Slovakei freilich auch einen erheblichen Ausbau des Verkehrsnetzes, der in dem vorwiegenden Gebirgsland besonders kostspielige Aufgaben stellt. Insbesonders fehlen der West-Ost-Achse des Staates noch genügende Verbindungen. Das 2808 km lange Eisenbahnnetz soll deshalb nach dem Investitutionsprogramm der Regierung als eine der ersten Staatsmassnahme wesentlich verlängert werden, was zunächst durch den Bau der Strecke Presov-Strazcke, sodann der Strecke Banska Bystrica-Dolna Stuba geschieht, die in der Zwischenzeit vermutlich beendet wurden. Wenn bedacht wird, dass auf der letztgenannten Linie allein 21 Tunnels zu durchstossen waren (deren längster mit 4,7 km den Namen des Führers der slovakischen Nation, Andrej Hlinka, trägt), wenn ferner überlegt wird, dass pro Jahr durchschnittlich 700 km Strassen (hauptsächlich durch Verbreiterung und Modernisierung) verbessert werden sollen, dann ersteht eine eindrückliche Vorstellung von den wagemutigen Plänen und Arbeiten, die das kleine Volk erfüllt und von den neuen Bildern, welche die moderne slovakische Kulturlandschaft mehr und mehr bieten wird.

Mit ihrer Ausführung erhoffen die Slovaken naturgemäss auch eine Steigerung des Fremdenverkehrs. Er stellt für die slovakische Wirtschaft ebenso wie für das Volk selbst (hinsichtlich seiner eigenen kulturellen und hygienischen Förderung) einen Hauptfaktor dar. Nicht mit Unrecht wurde die Slovakei schon in ungarischer Zeit als eine zweite «Schweiz» bezeichnet, deren Naturschönheiten (Hohe und Niedere Tatra, Dunajecdurchbruch, Belaer Kalkalpen), Bäder und Höhenkurorte zahllose Reisende und Touristen aus den Nachbarländern anlockten. So wird, zumal mit aller Energie die Vermehrung von Herbergen und Schutzhütten, von Spazierwegen und Sportsanlagen betrieben wird, bei Eintritt normaler Beziehungen auch hier wieder — was die Schweiz für i h r e Zukunft und für Westeuropa erhofft — der Fremdenstrom aus dem europäischen Osten und Zentrum einsetzen, der hoffentlich den anmutigen Berg- und Waldlandschaften keinen Abtrag tut.

Ausblick. Der Weg, den der Kleinstaat einzuschlagen hat, um im Rahmen seiner Umwelt bestehen zu können, liegt damit klar. Er scheint freilich besonders dornig zu sein, da die Slovakei zwischen Parteien und Völkern, Nationen und Staaten hin- und hergerissen und von ihnen teilweise verstümmelt, bisher nie ihr Geschick selbst leiten durfte. Die Geschichte der Schweiz lehrt indes, dass kleine, in sich mehr oder weniger abgeschlossene und gegensätzliche Gebiete in verkehrsreicher Lage sich zu wesentlicher Bedeutung im Rahmen der Staatenwelt erheben können, wenn ihre Bewohner festen Willens am eigenen Zusammenschluss arbeiten. Sie vermag ferner auch zu bestätigen, dass solch kleine Staatsgebilde gerade aus der Mannigfaltigkeit der land-

7. Ebene von Vazec
am Fusse der Hohen Tatra, ein typisches slovakisches Strassendorf.

schaftlichen Gegensätze, ja sogar aus offensichtlicher Armut und scheinbar gegensätzlicher völkischer Zusammensetzung heraus sich zu blühendem Leben entfalten, wenn das Bewusstsein und dauernd gekräftigte Ueberzeugung vom Gelingen des Zusammenwirkens sich die Hand reichen. Eine ähnliche Mission im östlichen Mitteleuropa zu erfüllen, wie die Schweiz im westlichen und dadurch einen Beitrag zur Verständigung der Völker zu leisten, mag daher auch der jungen Slovakei nicht unwert sein, Möglichkeiten sind genügend vorhanden; unter ihnen ist die gegenwärtige Zusammensetzung des Volksganzen nicht die unwichtigste und die Nachbarschaft vor allem wird ein Prüfstein slovakischer Existenzkraft sein, wie er wohl anderorts wenig ähnlich besteht. Es ist zu hoffen, dass dem slovakischen, sich je und je durch streng religiöse und traditionskräftige Gesinnung — die besten Quellen wirklich freiheitlicher Entwicklung — sich auszeichnenden Volke dieses Emporstreben zur Unabhängigkeit und eigener Staatsführung gelinge. Vorläufig freilich gilt es, durch kluges Kräftesammeln die Grundlagen zu schaffen, die zur Entfaltung eigenen Volkstums und Staates nötig sind. Nicht zum mindesten handelt es sich dabei darum, die Nutzung des heimischen Bodens, des Handels und der Industrie und vor allem die Volksbildung so auszubauen, dass mit Fug und Recht die Eigenständigkeit vor dem Forum der Mächte vertreten werden kann.

Diesem Streben aufrichtig Glück zu wünschen, kann Angehörigen einer Nation, die von jeher im gleichen Lebenskampfe stand, nur brüderliche Pflicht sein.

Benützte wichtigste Quellen.

1. J. Kral : Prirodovedecky a zvlaste anthropogeooraphicky vyzkum Slovenska. Bratislava 1930.
2. J. Kral : Die anthropogeographische Durchforschung der Slovakei und Karpatorusslands in den Jahren 1919—1934. Bratislava 1935.
3. Mitteilungen der Slovakischen Gesandtschaft in der Schweiz. Bern 1939.
4. Capek T. , The Slowak of Hungary. New York 1906.
5. Denis E. : Les Slovaques. Paris 1917.
6. Masaryk T. : Les slaves après la guerre. Prag 1924.
7. H. Hassinger : Die Tschechoslovakei. Wien 1935.
8. Machatschek F.: Landeskunde der Sudeten- und Westkarpatenländer. Stuttgart 1927.
9. Szana A.: Die Geschichte der Slovakei. Bratislava 1930.
10. Rochowansky L. : Columbus in der Slovakei. Bratislava 1936.
11. Plicka K.: Stovensko. S. Martin 1938.
12. R. Kube : Das Katasterwesen in der Slovakei. Allgemeine Vermessungsnachrichten 53. 1941.
13. Sedlmeyer, K. A.: Die Slovaken, ihr Lebensraum und seine Tragfähigkeit in « Lebensraumfragen europäischer Völker » I. Leipzig 1941.
14. Zentralvereinigung d. slovak. Industrie : Die slovakische Industrie im Jahre 1940. Pressburg 1941.

Isochronen- und Verkehrsdichte-Karten

von W. KÜNDIG-STEINER, Zürich.

Die Bewegung einer bestimmten Menge in einer bestimmten Z e i t und in einem bestimmten R a u m ist eine rein geographische Erscheinung. Setzen wir anstelle des Begriffes Zeit den Begriff Preis, so ist der Vorgang ein volkswirtschaftlicher.

Es ist klar, dass sich diese Erscheinung, die wir Verkehr heissen, in höher entwickelten Kulturlandschaften besonders deutlich wiederspiegelt. Deshalb kann die kartographische Darstellung des Verkehrs in keinem Atlas ausser acht gelassen werden.

Die sich sehr schwierig gestaltende kartographische Darstellung der Verkehrslandschaft muss zwangsläufig aus der unübersehbaren Fülle der bewegten Mengen, sowie aus den vielen Raum- und Zeitbegriffen eine passende Auswahl und Ausrichtung treffen, die möglichst den tatsächlichen Verhältnissen entspricht.

Voraussetzung zur Erfassung eines kultur- im besonderen verkehrslandschaftlichen Abbildes ist deshalb der Gedanke, dass innerhalb der vielen bewegten Mengen die Mensch selber als solche ausgewählt